



Im Allgäu Hospiz in Kempten gibt es Raum für den Austausch mit Angehörigen, Freunden und Helfern, aber auch fürs Alleinsein. Frau S. erzählt von ihrem Leben im Hospiz und ist dankbar, dass sie sich dort mit anderen treffen kann und sie immer jemanden zum Reden hat. Symbolfoto: Matthias Becker.

„Ich bin hier nicht allein, das tut gut“

Im Allgäu Hospiz in Kempten werden Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Doch das Sterben steht hier nicht im Mittelpunkt, vielmehr ist es ein Mehrgenerationenhaus des Lebens. Eine Bewohnerin erzählt.

Von Uli Hagemeier

Kempten Wie ist es eigentlich im Hospiz? Aus Neugier suchte Frau S. eine Antwort auf diese Frage und deshalb den Kontakt. Genau 20 Jahre liegt das nun zurück, es war ein Tag der offenen Tür zur Einweihung des damaligen Hauses in Kempten. „Ich war von der Führung und den Erklärungen sehr beeindruckt“, sagt sie. „Das führte dazu, dass ich mich nun aufgrund meiner Erkrankung für dieses Haus entschieden habe.“ Die ruhige, angenehme Atmosphäre im Hospiz, die sie damals wahrnahm, fühle ihr Besuch jetzt auch, sagt sie lächelnd.

Seit Ende Februar lebt Frau S. im Allgäu-Hospiz. Das alte Gebäude, nur einen kurzen Spaziergang von der Residenz entfernt, wurde 2020 durch einen Neubau an gleicher Stelle ersetzt. Die Bewohner werden Gäste genannt und sollen sich auch so fühlen: „Es ist angenehm und heimelig hier“, sagt Frau S.

In Kliniken hat sie viel Zeit verbracht nach der Krebsdiagnose: Operationen, Bestrahlung, Chemotherapie. „Ich habe alles durchgezogen, um mir nichts vorwerfen zu müssen, wenn der Tumor zurückkommt.“ Der Tumor kam zurück und wurde noch einmal operativ entfernt. Danach hatte sie fünf beschwerdefreie Jahre und noch eine wertvolle, unternehmensreiche Zeit mit ihrem Mann, sagt die 79-Jährige.

Ruhig und gelassen sitzt sie in ihrem Zimmer im Hospiz. Die Möbel sind aus Eichenholz, durch die bodentiefen Fenster blickt man auf die Pflanzen im Innenhof, die Knospen recken sich der Frühlingssonne entgegen. Man sieht nicht auf den ersten Blick, dass hier schwer kranke Menschen versorgt werden, und man sieht auch nicht auf den ersten Blick, dass Frau S. schwer erkrankt ist.

Ende 2021 bildeten sich Metastasen, und damit kam die Überlegung, wie es weitergehen soll. Ein Jahr später fassten ihr Mann und sie den Entschluss, dass beide auf-

grund ihrer Erkrankungen in eine für sie geeignete Pflegeeinrichtung gehen. „Mit viel Glück“, so sagt sie, hätten sie jeweils kurzfristig einen Platz bekommen, nun leben sie an verschiedenen Orten. „Es tut sehr weh, getrennt zu werden und zu sein. Wir hatten gehofft, den Lebensabend gemeinsam verbringen zu können. Doch durch die Unterstützung von Angehörigen und sehr lieben Freunden können wir uns gegenseitig besuchen, dafür sind wir dankbar. Trotzdem vermissen wir unsere Wohnung mit dem wunderschönen Blick auf die Berge.“ Nun werde sie im Hospiz auf ihrem Weg begleitet, dieses Gefühl vermitteln ihr die Frauen und Männer, die dort arbeiten. „Die Menschen hier haben Zeit für ihre Gäste, es ist immer jemand da, auch zum Reden. Es tut gut, so umsorgt zu werden.“

Im Hospiz riecht es nicht wie im Krankenhaus. Der große Aufenthaltsraum ist der Mittelpunkt des Hauses, hier wird auch gekocht, heute brutzeln Bratkartoffeln in einer großen Pfanne. Wer kann und

mag, ist eingeladen, an den großen Tischen zu essen, Klavier zu spielen oder Brettspiele mit den ehrenamtlichen Hospizbegleitern und anderen Gästen. „Mensch ärgere Dich nicht“ scheint beliebt zu sein, das passt auch zur Grundhaltung in diesem Haus. Hektik spürt man als Besucher nicht, es wird oft gelacht. Frau S. nimmt ihr Leben so, wie es ist, die Pflegenden nehmen ihre Gäste so, wie sie sind. Der Mensch steht hier im Mittelpunkt, nicht dessen Krankheit.

Das Hospiz ist keine Einbahnstraße: Aufgenommen werden Menschen mit einer lebensbedrohenden Erkrankung und begrenzter Lebenserwartung, aber wer sich erholt oder eine gute Phase hat, kann durchaus noch einmal heim zur Familie. Ja, hier sterben Menschen, aber wer das Hospiz öfter besucht, merkt: Das ist kein Haus des Sterbens, viel eher ist es ein Mehrgenerationenhaus des Lebens. Angehörige und Freunde sind willkommen, es gibt Rat ebenso wie Raum für wichtige Gespräche und fürs Alleinsein.

„Ich bin hier nicht allein“, sagt Frau S., „das tut gut“. Sie kam, als sie nicht schlafen konnte, mit einem Mitarbeiter ins Gespräch und erzählte von dem Vorschlag einer Freundin, mit ihr noch einmal aufs Nebelhorn zu fahren. Die Idee wurde im Team weitergegeben und die 79-Jährige zwei Tage später mit folgender Nachricht überrascht: Eine Fahrt mit dem Wünschewagen des ASB samt medizinischer Begleitung sei organisiert, ihr Mann dürfe mitkommen. „Das war für mich in dem Moment unfassbar. Aber nach einem traumhaft schönen Tag auf dem Nebelhorn bin ich unsagbar dankbar für dieses wunderbare Geschenk.“

16 Zimmer gibt es im Hospiz. Manche Gäste leben zurückgezogen, andere können nicht mehr aufstehen. Frau S. sitzt gern mit ihrem Besuch im Innenhof. Ein großer Palmboschen steht dort auf ihrem Tisch neben Blumen. „Ich habe ein schönes und interessantes Leben gehabt und ab und zu das nötige Quäntchen Glück“, sagt Frau S., „das setzt sich hier fort“.